



Predigt am 5. August 2018

10. Sonntag nach Trinitatis

Predigttext: Jesaja 62,6-12

Liebe Gemeinde,

Summertime – so hieß das Musikstück von George Gershwin, das wir zu Beginn des Gottesdienstes gehört haben. Sommerzeit und das Leben ist einfach. Sommerzeit und viele packen ihre Koffer. Es zieht sie in die Ferne, an ihre ganz persönlichen Sehnsuchtsorte. Da sucht der eine Ruhe und die andere Abwechslung, da möchte die eine tagelang am Strand liegen und der andere etwas unternehmen und Neues entdecken. So hat jeder von uns einen Platz an den es uns zieht, an dem wir unsere innersten Bedürfnisse erfüllt sehen.

An diesen Ort träumen wir uns schon, bevor die Reise beginnt. An diesen Ort erinnern wir uns gerne zurück, wenn wir wieder zuhause sind – und quälen alle anderen mit Urlaubsfotos. Erfüllt von Erinnerungen erzählen wir mit Begeisterung, was wir erlebt haben.

Heute Morgen geht es auch um einen Sehnsuchtsort, einen Ort der ganz besonderen Art. Es geht um die Stadt Jerusalem: diese Stadt, die ein politisches Pulverfass ist und gleichzeitig spirituelles Zentrum von Juden, Christen und Muslimen. Ja, für alle drei großen monotheistischen Weltreligionen hat die Stadt Jerusalem eine besondere Bedeutung.

Für gläubige Muslime ist Jerusalem der Ort, von dem aus Mohammed seine Himmelfahrt begonnen hat. Bei dieser Himmelfahrt hatte er seine Begegnungen mit Jesus und den früheren Propheten des Judentums. Noch heute erinnern der Felsendom und die Al-Aksa-Moschee an diese Zeit. Allerdings verlor Jerusalem für Muslime an Bedeutung, als im 7. Jh. n. Chr. Mekka zum Zentrum dieser Religion wurde. Seitdem richten gläubige Muslime ihr Gebet nach Mekka aus. Trotzdem blieb Jerusalem 13 Jahrhunderte lang unter islamischer Herrschaft.

Auch für das Christentum ist Jerusalem ein besonderer Ort: hier wirkte der Jude Jesus, an den wir als Christus, den Erlöser glauben. Hier wurde er gekreuzigt und begraben. Hier ist er vom Tod auferstanden und vom Ölberg aus in die unsichtbare Welt zu seinem Vater aufgefahren. Gerade diesen Ölberg, einen Hügel östlich der Jerusalemer Altstadt, haben Christen von jeher besonders verehrt, wahrscheinlich weil dieser Ort eine besondere Bedeutung in den letzten Tagen des Lebens Jesu auf dieser Erde hatte. Hier auf dem Ölberg befinden sich eine ganze Anzahl christlicher Erinnerungsstätten, die teilweise noch aus der Zeit der Kreuzfahrer stammen. Denn im 11. und 13. Jh. nach Christus war Jerusalem das Ziel der meisten Kreuzritter, die es sich mit kirchlichem Segen zum Ziel gemacht hatten, Jerusalem für die Christenheit zu erobern. „Heilige Kriege“ hat es leider auch im Christentum gegeben.

Die wichtigste Bedeutung als Gedenkstätte hat für Christen die Grabeskirche in der Altstadt Jerusalems, dort wo die Kreuzigung Christi stattgefunden haben soll. Der Ort gilt auch als die Stätte, wo Jesu Grab war, aus dem er am dritten Tag auferstanden ist. Sechs christliche Konfessionen teilen sich die Grabeskirche als Erinnerungs- und Wallfahrtsort. Protestantische Christen haben außerdem in Jerusalem die Erlöserkirche als besondere Gedenkstätte.

In unserem protestantischen religiösen Alltagsleben spielt Jerusalem zwar keine bestimmende Rolle mehr, aber wissen Sie eigentlich, liebe Gemeinde, das christliche Kirchen von ihrer Bauweise her immer

(Fortsetzung auf Seite 2)

nach Osten, nach Jerusalem, ausgerichtet sind? Liegt darin nicht ein feiner versteckter Hinweis auf die Verbindung von christlicher Kirche und Israel?

Und wie sieht es mit der Bedeutung Jerusalems für das Judentum aus? Der Rabbiner Walter Homolka sagt dazu: „Für uns Juden ist Jerusalem ein Sehnsuchtsort, so wie der Baum, zu dem ein Liebespaar immer wieder zurückkehrt, weil es sich in dessen Schatten erstmals seine Liebe gestanden hat. Obwohl der Großteil der Juden heute in der Diaspora lebt, riss die Verbindung zu Jerusalem nie ab. Der Wunsch „Nächstes Jahr in Jerusalem!“ bringt eine Sehnsucht zum Ausdruck, die sich über zwei Jahrtausende erhalten hat.“ Doch die große Bedeutung Jerusalems für das Volk Israel ist weitaus älter als 2.000 Jahre. Jerusalem ist unauflöslich mit der Identität von Juden und Jüdinnen verbunden. Hören wir uns dazu Worte aus dem prophetischen Buch Jesaja an. Ich lese die Verse 6-12 aus Jesaja 62:

Jerusalem, ich habe Wächter auf deine Mauern gestellt, die den HERRN Tag und Nacht an sein Versprechen erinnern sollen. Ihr Wächter, hört nicht auf zu beten – nicht einen Augenblick –, gönnt euch keine Ruhe! Lasst auch Gott keine Ruhe, bis er Jerusalem wieder aufgebaut hat und die Stadt auf der ganzen Erde bewundert wird. Der HERR hat geschworen: »Nie mehr werde ich zulassen, dass die Feinde euer Korn verzehren oder dass Fremde den Wein trinken, für den ihr so hart gearbeitet habt. Ihr, die ihr die Ernte einbringt, sollt auch davon leben. Und wer die Trauben liest, soll auch den Wein trinken. Dafür büрге ich, der starke Gott. Ihr werdet essen und trinken im Vorhof meines heiligen Tempels und mich dabei loben. Zieht ein durch die Tore der Stadt, zieht ein! Ebnet einen Weg für das Volk, das unterwegs ist zur Stadt. Baut eine Straße, räumt die Steine aus dem Weg! Stellt ein Feldzeichen auf, das alle Völker sehen können!« Hört, was der HERR verkündet! Seine Stimme dringt bis zum Ende der Erde: »Sagt den Menschen auf dem Berg Zion: Euer Retter kommt! Den Lohn für seine Mühe bringt er mit: sein Volk, das er sich erworben hat; es geht vor ihm her. Man wird es ›das heilige Volk‹ nennen und ›das Volk, das der HERR erlöst hat‹. Und du, Jerusalem, heißt dann ›die Begehrte‹ und ›die Stadt, die nie mehr verlassen wird‹.«

Wir sind in Israel ca. im Jahr 520 v. Chr. Das Volk Israel hatte nach der Eroberung Jerusalems und der Zerstörung des Tempels im Jahr 597 v. Chr. die politische Unabhängigkeit verloren und ein großer Teil der Bevölkerung hatte die letzten 70 Jahre im Exil in Babylon verbracht. Nun durfte das Volk durch Erlass des Perserkönigs Kyros wieder in die Heimat zurückkehren. Ein Teil der Exilanten war bereits wieder in Jerusalem und hatte mit dem Wiederaufbau der Stadt begonnen. In dieser Situation erklingt das gerade gehörte prophetische Wort.

Vielleicht ist es gut, liebe Gemeinde, wenn wir uns noch einen Augenblick Zeit nehmen, um uns kurz grundsätzlich über die jüdische Religion ein paar Gedanken zu machen. Gerade um das Verständnis dieser uns fremden Religion, in der wir aber als Christen verwurzelt sind, geht es doch beim Israelsonntag. Das Judentum ist nämlich keine Religion nach modernem, westlichem Verständnis. So kennt das Judentum keine klare Trennung zwischen Staat und Religion und schon gar nicht – und das ist uns doch besonders fremd – zwischen Land und Religion. Nach jüdischem Verständnis gehört Gott das Land und er kann entscheiden, wem er es gibt.

Schon im ersten Bund mit Abraham hat Gott entschieden: „***Ich will aufrichten meinen Bund zwischen mir und dir..., dass es ein ewiger Bund sei. Und ich will dir und deinem Geschlecht nach dir das Land geben, darin du ein Fremdling bist, das ganze Land Kanaan, zu ewigem Besitz und will ihr Gott sein.***“ (1. Mose 17, 7+8). So ist das Judentum nur zu verstehen in Verbindung mit diesem bestimmten Land und mit dem Tempel als Zentrum der Heiligkeit, als der Wohnort Gottes auf dieser Erde. An den ewigen Bund, den Gott mit seinem Volk geschlossen hat, erinnert der Prophet seine Zuhörer in unserem heutigen Bibeltext. Er will das Volk aufrütteln. Er will die Menschen aktivieren, nach Jerusalem zurückzukommen und die Stadt wieder aufzubauen. Und er will Gott aufrütteln, er erinnert ihn an seine Verheißung. Und nicht nur er selber tut dies, er sucht sich Leute, die ihm helfen. Die bittet er, Wächter, Erinnerer zu sein. Er verteilt sie auf den Mauern der Stadt verteilt, damit sie ihn bei seiner Aufgabe unterstützen. Sie sollen Gott Tag und Nacht an das erinnern, was er versprochen hat. „Hört nicht auf zu beten. Gönnt euch keine Ruhe und gönnt auch Gott keine Ruhe, bis er Jerusalem wieder aufgebaut hat.“ Was für ein tiefer, praktischer Glaube zeigt sich hier: ein unerschütterliches überzeugt sein vom Wirken Gottes, von seiner Treue und seiner Allmacht. Die Gewissheit, dass Gott alles zu einem guten Ende bringen wird, ist greifbar.

Genauso greifbar ist aber auch die Tatsache, dass die Menschen aktiv werden müssen. Es soll unablässig gebetet werden, aber es soll auch tatkräftig gehandelt werden: baut eine Straße, räumt Steine aus dem Weg, ebnet einen Weg für das Volk, das unterwegs ist zur Stadt, stellt Zeichen auf, damit die Menschen ihren Weg finden.

Was für ein großartiges Zusammenspiel von Gott und Menschen, damit der Sehnsuchtsort Jerusalem entstehen kann, der Ort, an dem Gott und Mensch vereint sind. Und mehr noch: das Jerusalem als der Ort ent-

(Fortsetzung auf Seite 3)

steht, an dem ganz konkret Gottes Wohltat erlebt werden kann. Denn Gott stellt nicht nur das Land zur Verfügung, er sorgt auch dafür, dass die Menschen davon leben können: wer das Korn erntet, soll auch das Brot essen dürfen; wer die Trauben liest, soll auch den Wein trinken dürfen.

Und auch dieser Glaube an eine von Gott gewollte Verteilungsgerechtigkeit, wird in jüdischem Handeln ganz konkret. Zedaka heißt dieses Konzept der Wohltätigkeit oder auch Gerechtigkeit. Zedaka ist ein jüdische Gebot und auch heute noch gelebte Praxis im Judentum. Es verpflichtet jüdische Männer und Frauen, von dem zu geben, was Gott ihnen anvertraut hat, um es zu teilen und die Welt zu heilen.

Liebe Gemeinde, im letzten Jahr habe ich die Esnoga, die portugiesische Synagoge in Amsterdam besichtigt. Im Laufe der Führung dort bekommt man einen guten Einblick in das soziale Zusammenleben der jüdischen Gemeinde. Ich war zutiefst beeindruckt von den Regeln dieser Gemeinschaft, die auch die Ärmsten und Traurigsten im Blick haben und konkrete Hilfe anbieten. Auch hier: was für ein wunderbares Zusammenspiel von Gott und Mensch, damit Orte entstehen, an denen alle ihren Platz haben und alle satt werden.

Ein Volk, das so lebt, in Gottes Nähe und mit konkreter Umsetzung göttlicher Eigenschaften und Richtlinien, ein solches Volk wird die ganze Welt als „das heilige Volk“ erkennen. Und dann wird Jerusalem die von Gott begehrte Stadt sein; die Stadt, die er nie mehr verlassen wird; die Stadt, von der Heil ausgeht für alle Völker, denn von Anfang an war sie als eine Stadt gedacht, die auch Fremden offensteht. Das ist die prophetische Verheißung am Schluss unseres Bibeltextes.

Liebe Gemeinde, natürlich wissen wir alle, dass die heutige Wirklichkeit im Land Israel noch eine erschreckend andere ist. Das macht aber diesen prophetischen Text nicht überflüssig oder unglaubwürdig, sondern umso wichtiger. Denn angesichts von Streit und Auseinandersetzungen, Verirrungen und Verwirrungen ist es umso wichtiger, sich an Gottes Verheißungen zu erinnern, sie wachzuhalten, sich regelrecht daran festzuklammern.

Liebe Gemeinde, heute Morgen haben wir viel über Jerusalem nachgedacht, denn konkret um diese Stadt ging es ja in unserem heutigen Bibeltext. Aber was nehmen wir mit in unseren Alltag?
Nun, vielleicht das:

Lassen Sie uns dafür eintreten, dass das Verständnis zwischen den Religionen wächst, besonders zwischen Judentum und Christentum. Beide Religionen hängen so eng zusammen auch wenn wir so unterschiedlich sind in unserem Selbstverständnis. Zum Verständnis gehört aber die Kenntnis darüber, wie der andere glaubt.

Frieden entsteht ja nicht da, wo alle das Gleiche glauben, denken oder tun. Echter Friede entsteht da, wo man einander kennt, versteht und akzeptiert. Vieles hat sich, Gott sei Dank, in dieser Beziehung entwickelt in den letzten Jahren und auch der heutige Israelsonntag trägt hoffentlich dazu bei.

Lassen Sie uns Wächter sein, die getrieben von Liebe zum jüdischen Volk auf Anzeichen von Antisemitismus in unserer Umgebung achten und dagegen unsere Stimme erheben.

Lassen Sie uns im Namen Israels Erinnerung sein, die Gott beständig an seine Verheißungen für sein auserwähltes Volk erinnern, damit unsere jüdischen Schwestern und Brüder zur Ruhe kommen können. „Gönnt Gott keine Ruhe, bis er Jerusalem wieder aufgebaut hat.“

Lassen Sie uns außerdem beherzigen, dass Glaube praktisch gelebt werden muss. Gottes Reich wird dort lebendig, wo Menschen wohltätig und gerecht handeln. Es ist das Zusammenspiel zwischen Gott und Mensch, dass die Welt verändert, auch unsere kleine Welt hier in Elmpt und Brüggem.

Dann ist Jerusalem mitten unter uns, denn Gott wohnt an diesem Ort und die Zedaka, die Wohltat Gottes, geht von hier aus und die Menschen werden es sehen.

Dann ist dies der Ort, an dem Menschen aus verschiedenen Religionen sich treffen, Muslime, Christen und Juden und vielleicht auch noch ganz andere. Alle die, die in ihren Herzen die Sehnsucht nach Frieden und Gerechtigkeit wachhalten und sich in dieser Hoffnung den Wunsch zurufen „Nächstes Jahr in Jerusalem“.

Amen

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre Eure Herzen und Sinne in Christus Jesus.